

Probekapitel

Rolf Bergmeier: Kaiser Konstantin und die wilden Jahre des Christentums

10 Das Weltreich blickt in den Abgrund

Das Imperium Romanum, seit fünfhundert Jahren Weltmacht zwischen Atlantik und Euphrat, Schottland und Nordafrika, blickt in den Abgrund. Neue Völker drücken aus dem Osten auf die Grenzen des Reiches. Unter dem Ansturm der Goten, Franken, Alemannen, Parther, Quaden und Sarmaten zittert die Grenze nach Germanien, fallen römische Provinzen im Donauraum.

Die Perser, seit Jahrhunderten der Gegner Roms, von Alexander in den Jahren 334-331 v.u.Z. in drei Großschlachten bezwungen, von Rom zur Abgabe von Provinzen gezwungen, sind wieder aufgewacht und greifen in das politische Geschehen ein. Der römische Kaiser Valerian (reg. 253-260) gerät im Grenzkrieg mit den persischen Sassaniden in Gefangenschaft und wird in unerhörter Weise gedemütigt. Laktanz berichtet, der Perserkönig habe den römischen Kaiser als eine Art "lebendige Leiter" zur Besteigung seines Pferdes genutzt: "So oft nämlich der Perserkönig Sapor, [...], den Wagen oder das Roß besteigen wollte, musste sich der Römer vor ihm niederkrümmen und ihm den Rücken darbieten; dann setzte ihm der König den Fuß auf den Nacken, indem er ihm unter Hohngelächter vorhielt, das sei die Wahrheit, nicht die Bilder, welche die Römer auf Tafeln und Wände malten." Und als Valerian schließlich in Gundishapur (Iran) stirbt, soll ihm die Haut abgezogen, diese ausgestopft, mit Zinnober rot gefärbt und in einem Tempel als unverhohlene Warnung an Rom aufgehängt worden sein.¹

Zusätzlich zu allen außenpolitischen Problemen wütet im Reichsinneren eine Soldateska, die den römischen Senat aushebelt und die Ernennung der Kaiser in die Hand nimmt. Die Straßen sind in einem desolaten Zustand, Räuberbanden verunsichern die Handelswege, die Preise steigen unaufhörlich, Steuern werden ständig erhöht, Felder nicht mehr bearbeitet, die Zahl der Bettler nimmt zu, Piraten auf hoher See sind die Regel, der Handel zerfällt, offener politischer Mord grassiert und der Mittelstand wird unter dem Druck der Abgaben mittellos.

Freche Usurpatoren – vom Heer ernannte Haudegen, die nur für kurze Zeit den Kaisermantel tragen – nutzen die instabile Lage und drohen das römische Reich von innen zu zerfasern. Zwischen 235 und 285 regieren fast fünfzig Kaiser, Gegenkaiser, Regionalfürsten und Usurpatoren, die meisten kaum länger als ein halbes Jahr. Dann werden sie ermordet, um einem Neuen Platz zu machen, der den Soldaten bessere Kriegsbeute verspricht. Das Reich ist der Soldateska ausgeliefert, der römische Staat ist Verfügungsmasse der bunt gewürfelten Legionen, der Senat hat nichts mehr zu bestellen.

Es bilden sich Sonderreiche und legen die Verwundbarkeit des Imperiums offen. Marcus C.L. Postumus (reg. 260-269) ruft gegen den rechtmäßigen Kaiser Gallienus ein gallisches Sonderreich aus, das "Imperium Galliarum". Der Usurpator, von den Truppen ernannt und getragen, wird von fast allen Provinzen Galliens, Hispaniens, Germaniens und Britanniens als neuer Imperator anerkannt. Zur Residenz und zum Sitz der Verwaltung mit eigenem Senat, Konsuln und Prätorianergarde wird Köln (Colonia Agrippina) bestimmt. Der abtrünnige Reichsteil kann erst 274 wieder ins römische

¹ Laktanz, *de mortibus persecutorum* 5; Petros Patrikios, fragment 13f., in: E. Winter/B. Dignas, *Rom und das Perserreich*, 2001, S. 146. Zum persischen Sieg vgl. die Inschrift Sapurs I. an der Ka'ba-i Zardust (Winter/Dignas, *Rom und das Perserreich*, 2001, S. 98).

Reich eingegliedert werden, nachdem Postumus von den eigenen Legionären umgebracht worden ist. Der Usurpator hatte einen schweren Fehler begangen und den siegreichen Soldaten die Plünderung der belagerten Stadt Mainz (Mogontiacum) versagt, was zu dieser Zeit einem Selbstmord gleichkommt. Allzu unsicher ist die auf verschiedenen Münzen beschworene “Fides Militum” – die Treue der Soldaten – geworden.

Als nächstes fordert Palmyra die Großmacht heraus. Palmyra, ein Stadtstaat, “ausgezeichnet durch Lage, Reichtum und angenehmes Gewässer”,² auf halbem Weg zwischen Euphrat und Mittelmeer gelegen, Sitz des römischen Statthalters des Orients, heute ein zehn Quadratkilometer großes Ruinenfeld unter UNESCO-Schutz, wird von der schönen Araberin Zenobia beherrscht. Die selbst ernannte Königin erobert 270 die Provinzen Arabia und Aegyptus und bedroht damit die Kornkammer des Römischen Reichs. Die Römer kennen keine Gnade: Palmyra wird geplündert und geschleift. Das Ende der stolzen Zenobia ist ungewiss. Einerseits wird berichtet, sie sei auf der Flucht zu den Persern von römischen Verfolgern gefangengenommen worden und habe auf der Überfahrt nach Italien in den Wellen des Mittelmeeres den Tod gesucht. Andererseits ist nachzulesen, die besiegte Herrscherin sowie ihre beiden jüngeren Söhne Herennianus und Timolaus seien 274 beim Triumphzug Aurelians mit goldenen Ketten gefesselt und beladen mit Edelsteinen durch die Straßen Roms geführt und anschließend hingerichtet worden.

Das kecke Aufbäumen Provinzieller ist ein Menetekel, das den Zusammenbruch des ersten tausendjährigen Reiches in blutiger Handschrift zu verkünden scheint. Das immer noch im Glanz der Philosophen und ihrer Städte blühende, in der ganzen damaligen Welt bewunderte wie gefürchtete Reich droht zu versinken. Das Imperium erstickt an der eigenen Größe. Zum Luft holen bleibt keine Zeit.

11 Diokletian.

Insolvenzverwalter und Christenverfolger

Aber die Geschichte gewährt dem immer noch glanzvollen und mächtigen Reich weitere zweihundert Jahre Einheit. Es ist ein Aufschub zur Bewährung und wie häufig gebiert die Notzeit große Namen: Diokletian, Konstantin, Theodosius sind die in der Geschichtsschreibung am meisten genannten Kaiser, die in dieser Bewährungsphase versuchen, die gefährdete Einheit des Imperium Romanum zu sichern.

Kaiser Diokletian, ein fünfzigjähriger Aufsteiger, vom Heer am 17. November 284 bei Nikomedia zum Kaiser ausgerufen,³ bricht in den üblen Malstrom von Verrat, Intrige und Mord ein. Er leistet eine wahre Herkules-Aufgabe: eine umfassende Regierungs-, Münz- und Zollreform, Modernisierung der Rechtsprechung mit durchaus human zu nennender Zielsetzung,⁴ Finanzierung einer exorbitanten Verstärkung des Heeres auf 60 bis 75 Legionen, die das Heer nebst Hilfstruppen und Tross auf angeblich mehr als 500.000 Mann aufwachsen lässt,⁵ Neugliederung des Reiches in zwölf Diözesen mit

2 Plinius, *Naturalis historia* 5,88. Zu Palmyra vgl. auch die “Lebensbeschreibung der dreißig Tyrannen” in der *Historia Augusta*, 4-11.

3 O. Seeck, *Geschichte des Untergangs der antiken Welt*, ³1910-1921/2000, Bd. 1, S. 438.

4 Zusammenfassende Darstellung von A. Demandt in: *Diokletian und die Tetrarchie*, Tagungsbericht Split, 2004, S. 1-9.

5 T. Mommsen, *Das römische Militärwesen seit Diokletian*, in: *Hermes* 24, 1889, S. 195-279. Laktanz schreibt, Diokletian habe die Stärke der Armee vervielfacht (*de mortibus persecutorum* 7,2). Die in der antiken Literatur genannten Heereszahlen sind vermutlich alle ohne Wert, da die logistischen Probleme für ein Massenheer damals nicht lösbar gewesen sind.

straffer Unterstellung neu geschaffener Präfekturen und Vikare⁶ und die Eindämmung roher militärischer Allmacht durch strikte Trennung von ziviler Verwaltung und militärischer Kommandogewalt. Das alleine reicht aus, um die Mehrheit der kaiserlichen Herrscher nach Augustus blass aussehen zu lassen.

So, als hätte sich Diokletian damit noch nicht genug aufgeladen, reorganisiert er auch noch sich und seine Macht. Er inthronisiert im Jahre 293 eine idealistische, dennoch unter ihm erfolgreich operierende neue Form der Regelung der Macht- und Nachfolgerfrage mit zwei Hauptkaisern, Augusti, und zwei Nachfolgekaisern, Caesares, alle vereint in einer "Tetrarchie". Das Reich ruht nun in einer verfassungsmäßigen Ordnung, die Kontinuität verspricht: Fällt ein Augustus weg, übernimmt der Caesar an seiner Seite sofort seinen Platz. Nach einer Dekade treten die Augusti ab, es rücken die Caesares als neue Augusti auf und die ehemaligen Augusti ziehen sich in ihre Paläste außerhalb der Residenzen zurück. Kaisermord und Usurpation sind überwunden.

Diese weit in die Zukunft weisenden innenpolitischen Reformen müssen noch außenpolitisch abgesichert werden. Ein wesentlicher Bestandteil des diokletianischen Reformwerkes ist daher der Friedensschluss mit dem persischen Sassaniden-Herrscher Narseh im Jahre 298.⁷ Mit diesem römisch-persischen Friedensvertrag, in dem der siegreiche römische Kaiser außenpolitisches Fingerspitzengefühl zeigt und auf alle aggressiven oder expansiven Signale verzichtet, gewinnt Diokletian die außenpolitische Freiheit zur Absicherung seiner innen- und militärpolitischen Reformen. Konsequentermaßen verknüpft der Kaiser die außenpolitische Absicherung mit umfangreichen militärischen Grenzsicherungen⁸ zu einer planvollen Ostpolitik, von der Konstantin ein Jahrzehnt später profitieren wird. Nur unter der Voraussetzung dieses diokletianischen Friedensschlusses mit den Persern wird Konstantin es sich ein Jahrzehnt später erlauben können, das Imperium mit einem zwölfjährigen Bürgerkrieg, zum alleinigen Zweck der Erringung der Alleinherrschaft, zu überziehen.

Ein weiterer Eckpunkt des diokletianischen Regierungsprogrammes ist die Wiederbelebung des römischen Staatskultes, der in mehrerer Beziehung weit mehr ist als ein "heidnischer Religionskult". Zum einen soll durch die innige Bindung des Herrschers an die römischen Götter, besonders an den obersten Gott Jupiter,⁹ die Machtgrundlage des Kaisers stabilisiert werden. Dieser Gedanke ist nicht neu, wird aber von Diokletian zu einer Gott-Herrscher-Gefährten-Ideologie mit monotheistischer Ausprägung ausgeweitet. Auch davon wird Konstantin profitieren, der die betont enge Beziehung des Herrschers zu Gott freudig übernimmt und zu einem wesensähnlichen Verhältnis mit Gott (comes) ausbauen wird.

Gleichermaßen bedeutsam ist die unauflösbare Verknüpfung von Religion, Wertekodex, staatlicher Sozialordnung und Kultur unter dem Dach des Staatskultes. Wer diese Verzahnung nicht kennt oder nicht beachtet, wird nie Verständnis für die Maßnahmen Diokletians (dem "Christenverfolger") oder Julians (dem "Abtrünnigen") bekommen, die den Kult als staatstragende Institution, auch zur Sicherung der antiken Kultur, erhalten wollen.

6 Das Reich wird in vier Regionen unter Führung eines *Präfecten* aufgeteilt: Ostprovinzen; Donau- und Balkanraum; Italien und Afrika; Spanien, Gallien und Britannien. Jede Region wird in drei Diozösen unter Führung eines *Vicarius* unterteilt.

7 Petrus Patricius, Fragment 14 (Müller, *Fragmenta IV*, S. 189); vgl. Winter /Dignas, *Rom und das Perserreich*, 2001, S. 145-149.

8 Zu den Grenzsicherungen vgl. den detailreichen Aufsatz von W. Enßlin, *Zur Ostpolitik des Kaisers Diokletian*, Sitzungsbericht der Bayer. Akademie der Wissenschaften, Heft 1, 1942, S. 1-83.

9 Umfangreiche Darstellung der Inschriften bei K. Stade, *Der Politiker Diokletian und die letzte große Christenverfolgung*, 1926, S. 94-108.

Die “Große Christenverfolgung”

Es geht also in der Frage der Revitalisierung des römischen Staatskultes unter Diokletian und seinem Verhalten gegenüber den Christen um weit mehr als um die Entweder-Oder-Plattheit “Heide oder Christ”, wie sie in der Populär-Literatur gepflegt wird. Es geht in Wahrheit um die Frage, die auch die heutigen christlichen Kirchen bewegt: Bricht die nationalstaatliche Wertegemeinschaft auseinander, wenn die Religion ihren Einfluss verliert? Diokletian antwortet mit “Ja, wir schulden den Göttern Pietas, um die daran geknüpften Grundwerte des Staates und seine Kultur zu erhalten” und steht für dieses traditionelle Verständnis von Religion, Kult und Kultur ein. Und weil sich die Christen angeblich nicht einfügen wollen – niemand weiß auch nur annähernd, wieviele es überhaupt sind – sollen sie in der “größten Christenverfolgung” einen tiefenden Blutzoll entrichtet haben. Dabei wird in der Literatur unter dem Einfluss einer verfälschenden Kirchengeschichtsschreibung die Auseinandersetzung mit den christlichen Konfessionen völlig überzogen dargestellt. Schauerlich seien die Leiden der Märtyrer gewesen, berichtet der Kirchenhistoriker Eusebius. Zahllose Christen hätten im Martyrium zu leiden gehabt, ihnen sei das rechte Auge mit einem Schwert ausgestochen, sodann mit einem glühenden Eisen ausgebrannt und der linke Fuß an der Kniekehle mit glühendem Eisen gelähmt worden.

Ob aber und in welchem Umfang überhaupt eine diokletianische reichsweite und systematische Christenverfolgung stattgefunden hat, liegt völlig im Nebel.¹⁰ Die historiographischen Quellen (Laktanz, Eusebius, einzelne fragmentarische Berichte spätantiker Autoren) sind tendenziös, im Falle des Laktanz (*de mortibus*) plump, und machen nur allgemeine, ins Sagenhafte mutierende Anmerkungen, bis auf Ausnahmen ohne konkrete Angaben zu Zeit, Raum und Betroffenen. Epigraphische und archäologische Funde sind karg und erfüllen ebenfalls nicht die Voraussetzungen für eine weltanschauungsfreie Forschung. So bleiben die hagiographischen Quellen, “Heiligenschreibungen” und Märtyrerlegenden (*Acta Martyrum*) mit spirituell-religiöser Zielsetzung übrig, die in einer bunten Mischung aus Historie und Fama das Leben der Märtyrer und wunderbare Ereignisse rund um “Heilige” darstellen. Sie dienen der Erbauung der Kleriker und Mönche und stellen historische Fakten hinter den heilig-exemplarischen Charakter der Lebensbeschreibungen zurück. Die wissenschaftliche Anruchigkeit dieser Quellen führt dazu, dass sie praktisch keinen Eingang in die seriöse historische Forschung gefunden haben.¹¹

Die Folge dieser miserablen Überlieferungslage ist, dass kein Historiker vertrauenswürdige und abgesicherte Angaben über die Anzahl der angeblich Hingerichteten machen kann. Es können zwanzig, hundert oder tausend gewesen sein. Eusebius berichtet aus der Zeit der Verfolgungen des Valerian (um 260 u.Z.) von lediglich drei palästinensischen Märtyrern und diese, einfache Bauern, haben das Martyrium herausgefordert. Ägyptische Märtyrer erwähnt Eusebius überhaupt nicht. Zur Zeit Diokletians sollen, so Eusebius, zwar massenhaft Märtyrer zu Tode gefoltert worden sein, aber tatsächlich werden nur etwa ein halbes Dutzend mit Namen oder Daten belegt. Und deren “Martyrien” sind auch noch in eine märchenhafte Welt eingesponnen mit vor Wut schnaubenden Panthern, “deren Rachen durch irgendeine göttliche und geheimnisvolle Kraft versperrt” werden, und Verderben keuchenden Stieren, die von der “heiligen Vorsehung” zurückgedrängt werden, so dass die

10 Ausführliche Darstellung bei Kurt Stade, *Der Politiker Diokletian und die letzte große Christenverfolgung*, 1926. Glänzend widerlegt durch H. Dannenbauer, *Die Entstehung Europas*, 1959, S. 349-350.

11 W. Kuhoff analysiert die Quellen in einer detaillierten und verdienstvollen Arbeit und lässt den Leser mit vielen Fragezeichen über die historische Verwertbarkeit dieser Quellen zurück (Diokletian und die Epoche der Tetrarchie, 2001, S. 246-296).

Verfolgten verschont bleiben.¹² Der Staat muss sie deshalb, nach Eusebius, mit dem Schwert hinrichten.

Kein Historiker vermag angesichts solcher Berichte die Verfolgungen auch nur annähernd zu qualifizieren. Kein Historiker ist fähig, die Schauergeschichten regional oder zeitlich beweissicher einzuordnen. Auch die beliebte und gängige Unterscheidung zwischen lokalen und reichsweiten Christenverfolgungen ist völlig aus der Luft gegriffen.

Unabhängig von der suspekten Berichterstattung passt eine angeblich brutale Christenverfolgung zudem überhaupt nicht in das Persönlichkeitsbild, das wir von Diokletian gewinnen können. Als echter Polytheist, der von Jupiter bis zu den ägyptischen Gottheiten Isis und Serapis alle Gottheiten verehrt,¹³ gewährt Diokletian dem Reich zwanzig Jahre religiöse Toleranz. Selbst Eusebius kommt nicht umhin, die “Gunstbezeugungen der Herrscher gegenüber den Unsrigen” anzuerkennen. “Sie betrauten sie [die Christen] sogar mit der Leitung von Provinzen und entbanden sie dabei gemäß dem großen Wohlwollen, das sie gegen die Lehre hegten, von der ihre Gewissen beängstigenden Opferpflicht. Was soll man von den Leuten in den kaiserlichen Palästen und den obersten Beamten sagen? Diese ließen es zu, daß die Hofleute, Frauen, Kinder und Sklaven offen in Wort und Tat den Glauben bekannten, und gestatteten ihnen geradezu, sich ihrer Glaubensfreiheit zu rühmen.”¹⁴

Der im Stile republikanischer Tradition schreibende Historiker Aurelius Victor (um 320-390) beklagt zwar, dass sich Diokletian angeblich “Herr” hat nennen lassen, gibt aber zu, dass sich der Kaiser wie ein “Vater” benahm.¹⁵ Die Codices weisen sein Verständnis für die sozial Schwächeren aus.¹⁶ Ebenso wenig passt das besonnene, kluge, auf Ausgleich und Machtteilung bedachte politische Handeln, wie wir es im römisch-persischen Friedensvertrag von 298 (Nisibis) beobachten können, in dem Diokletian auf eine Verfolgung der geschlagenen Perser zugunsten eines politisch-strategisch-wirtschaftlichen Ausgleiches verzichtet, zur angeblichen Brutalität Diokletians. Und auch das innenpolitische Konzept Diokletians, nach einer Phase innen- und außenpolitischer Eruptionen und Belastungen für Ruhe im Reich zu sorgen, will nicht zum Bild eines irrationalen Christenjähgers passen. Es macht einfach keinen Sinn, nach zwanzig Jahren Toleranz, urplötzlich und ohne politisch relevanten Grund einen neuen Feind zu kreieren und die Kraft des geschwächten Reiches auf die brutale Verfolgung einer vernachlässigbaren Minderheit zu konzentrieren, die zudem auch noch zum Teil (in Heer und Familie) loyal zu ihrem Kaiser steht.¹⁷

Diokletian der Große

Am 1. Mai 305 legt Diokletian sein Amt nieder. Über die Gründe lohnt kaum nachzuforschen. Es sind viele und die antiken Quellen sind alle weltanschaulich vergiftet. Vielleicht lockt ihn das Leben eines Privatmannes in Spalato, dem heutigen Split in Kroatien. Vielleicht treibt ihn sogar das Verantwortungsbewusstsein, die Regeln der Tetrarchie vorbildlich vuzuleben und nach zwanzig Jahren, wie geplant,

12 Eusebius, Kirchengeschichte 7,12 und 8,7.

13 Inschriften bei K. Stade, Der Politiker Diokletian und die letzte große Christenverfolgung, 1926, S. 94-108.

14 Eusebius, Kirchengeschichte 8,1.

15 Aurelius Victor 39,4-8.

16 Codex Just. 4,13,5 u. 4,10,3 (Freigelassene, Sklaven, Kolonen haften nicht für die Schulden des Herrn); Codex Theod. 13,10,2 (Freistellung der *plebs urbana*); Codex Just. 4,10,12 (Schuldknechtschaft); Codex Just. 9,41,8 (Gegen die Folter).

17 Bereits Burckhardt hatte darauf hingewiesen, dass die angebliche Brutalität der Verfolgungen nicht zum Persönlichkeitsbild Diokletians passt.

zurückzutreten, um den Cäsaren die Nachfolge zu ermöglichen. Der Althistoriker Frank Kolb listet in seinem 1987 publizierten Diokletian-Werk die in den Quellen genannten Gründe auf und kommt ebenfalls zu keinem anderen Ergebnis als dem der vagen Ungewissheit.

Der Rücktritt folgt dem Ritual eines feierlichen Militärspektakels mit Aufmarsch der Legionen und Jupiterverehrung. Mit Tränen beginnt der greise Kaiser seine Ansprache an die Soldaten: Seine Kräfte seien erschöpft, er suche Ruhe nach der Arbeit. Die Herrschaft wolle er auf kräftigere Schultern übertragen und andere zu Cäsaren ernennen.¹⁸ Zeitgleich mit Kaiser Diokletian dankt in Mailand sein Mitkaiser Maximian ab – nicht ganz freiwillig, sondern unter dem Druck Diokletians – und macht damit den Weg für die Ernennung der kaiserlichen Nachfolger frei: Die bisherigen Juniorkaiser, die Cäsaren Galerius (Ost) und Konstantius I. (West), letzterer Vater unserer Hauptperson Konstantin, seit ihrer Ernennung und Adoption am 1. März 293 in ständiger Lauerstellung, das höchste Amt zu erhalten, werden nunmehr zu regierenden Kaisern (Augusti) erhoben.

Selbst noch im Rücktritt wird die Größe und das Charisma Kaiser Diokletians deutlich. Während der “große” Konstantin keine Nebenbuhler neben sich dulden mag und alle Konkurrenten, und nicht nur die, mit Gewalt aus dem Wege räumen wird, während dieser hoch gelobte Imperator Christianissimus noch nicht einmal den Versuch einer Gewaltenteilung und Kooperation mit Partnerkaisern macht, teilt Diokletian die Macht in *concordia* geradezu brüderlich und schafft es sogar dank seiner charismatischen Ausstrahlung seinen Mitkaiser Maximian, einen befehlsgewohnten Haudegen von wilder Schroffheit, unter Eid zur gemeinsamen Abdankung zu verpflichten.¹⁹ Ein für die römische Kaiserzeit wahrhaft einzigartiger und revolutionärer Vorgang.

So sieht es auch die Antike. In der *Historia Augusta*, einem Fürstenspiegel aus dem fünften Jahrhundert, wird Diokletian als “Vater eines goldenen Zeitalters” bezeichnet (Antonius Heliogabalus 35,4) und Aurelius Victor nennt ihn “*optimus rei publicae*” (Caesar 39,26). Wohl nicht zu Unrecht, denn mit Diokletian kehren Siegeszuversicht und Stolz in das *Imperium Romanum* zurück.

Ein “staatsmännisches Genie ersten Ranges” sei Diokletian gewesen, meint der große Althistoriker Theodor Mommsen. Aber ein “Großer” wird Diokletian dennoch nicht. Nicht, weil sich im Nachhinein herausstellt, dass seine Leistung doch nicht so herkulisch gewesen ist, sondern weil sich dieser herausragende Herrscher unter redaktioneller Führung der dogmatisch-verstiegenen Kirchenschriftsteller Laktanz und Eusebius²⁰ einen Ruf als heidnischer Isegrimm sichert. Und ein solcher, ein Christenverfolger, so das Verdikt ab dem fünften, nunmehr christlichen Jahrhundert, kann unmöglich ein “Großer” gewesen sein. Theodosius, Kaiser von 379-395, ja der ist ein “Großer”. Er hat zwar auch verfolgt, aber das waren Heiden, Juden und christliche Häretiker.

18 Laktanz, *de mortibus persecutorum* 19.

19 Panegyrici 6 (7) aus dem Jahre 310, 15,4-6 u. 7(6) aus dem Jahre 307, 9,2-6. Zum Forschungsstand vgl. F. Kolb, 1987, S. 143-149. Zum Charakter Maximians vgl. Eutropius (*Breviarium* 9,27 “unverhüllte Roheit”) und Aurelius Victor, *epistula* 40,10.

20 Laktanz, *de mortibus persecutorum* 10; Eusebius, *Kirchengeschichte*, Buch 8,1-3. Das 8. Buch ist das Buch der Märtyrergeschichten.